

Ein Abenteuer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummens-Zeitung**

Band (Jahr): **18 (1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landmann kennt. Der lockere Schnee, der stark mit Luft durchmischt ist, verhindert das Eindringen der Kälte in den Erdboden. Ueber die Stärke dieses Schutzes hat Herr Pfarrer Bühler in Baselland genauere Untersuchungen angestellt. Er stellte fest, daß eine Schneedecke von 1 cm Tiefe schon Schutz gewährt. Unter ihr ist es 2 bis 2 1/2 Grad wärmer als an der Oberfläche. Eine Erhöhung der Temperatur um fast 4 Grad tritt ein, wenn der Schnee 5 cm hoch liegt. Ist die Decke 25 cm hoch, so ist der höchste Schutz erreicht. Bei noch größerer Stärke der Schneedecke findet eine Erhöhung der Temperatur (Wärme) nicht mehr statt.



Ein Abenteuer.

Wer unter uns Schicksalsmenschen vernimmt nicht gern abenteuerliche Geschichten? ... Wer unter uns, des Gehörs Beraubten, folgt nicht mit gespanntester Aufmerksamkeit jenen Erzählungen und Schilderungen, wo „Unsererine“ oder „Unsereriner“ als Heldin oder Held gepriesen wird? Unser Gebrechen hat uns dermaßen zusammengeschweißt, daß wir wie Brüder und Schwestern auf einander angewiesen sind. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl ist eben das reizvolle und Eigenartige in unserem Leben. Darum ist des Verfassers Dichten und Trachten darauf gerichtet, nur Ureigenstes aus dem Born der Taubstummenvelt zu schöpfen. Dazu dienen ihm seine Erinnerungen aus der Jugendzeit. Ich habe nämlich wieder einmal in der Vergangenheit herumgestübert und da ist mir die folgende Begebenheit wach geworden; sie hat den Vorteil, daß sie wahr ist.

Es war um die Zeit, da der Frühling mit dem Winter um die Herrschaft stritt. Erst kam er sachte, dann aber mit Brausen, und Meister Föhn jagte die letzten Ueberbleibsel von Schnee und Eis hinweg, daß es schier zum Verwundern war. Nun wagten sich die Kinder der Flora hervor, zu allererst die Schneeglöckchen und die Krokus, dann folgten die Primeln und Anemonen und das süß duftende Veiel. Mit diesen wetteiferten die Gickkäzchen an den Bachweiden, und die geschwägigen Stare meldeten sich als Frühlingboten. So konnte es gar nicht mehr fehlen, daß nach und nach auch die andern Zugvögel nachkommen würden, die da heißen: Erlenzeisig, Bergfink, Lerche, Braunelle, Leich-

rohrsänger, Grasmücke, Drossel usw. Und hatte erst einmal die Natur ihr bräutliches Gewand wieder an, dann rückte auch als letzter im Bunde der Langbeiner Storch ein, von Jung und Alt freudig begrüßt. Bei seinem Eintreffen auf dem so lange verwaißt gewesenen, lustigen Neste, ertönt es dann in den Gassen aus hellen Kinderkehlen:

„Storch, Storch, Schnibel, Schnabel,
Bring mer au es Chindli abe...“

Während sich also draußen die Natur aufs große Werden rüstete, erteilte man drinnen in den geheizten Schulstuben der Taubstummenvanstalt Riechen den gewohnten Unterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen. Mitten im schönsten Lernen kam jemand über den Vorhof gelaufen, jetzt klopfte es an das Fenster: es war die gedrungene Gestalt des Anstaltsgärtners Johann Bühler aus Lohn (Kanton Schaffhausen), ein sympathischer, junger Mann in den zwanziger Jahren, mit einem grundehrlichen Gesicht, der ob seiner Gewissenhaftigkeit und seinem vorbildlichen Fleiße allgemein geachtet und beliebt war, der, nebenbei bemerkt, wenige Jahre später nach Amerika auswanderte, um in der neuen Welt sein Glück zu suchen. Dieser meldete allen Ernstes, daß sich im Garten ein großer Wolf herumtreibe, sprach's und verschwand ebenso schnell, wie er gekommen. Zäher Schreck ob dieser Kunde war in die furchtsamen Herzen gefahren und spiegelte sich deutlich in den Gesichtern wider. Doch der Beherztesten etliche sprangen auf und drängten hinaus, der Gefahr entgegen. Ehe man sich's versah, waren sie auch schon mit Knütteln, Hauen, Rechen, Nebenstecken u. dgl. versehen. Mit diesen primitiven Waffen wollten die tollten Jungen dem Eindringling den Garaus machen! Wie es in ihren Augen flammte und blitzte, als ob ihnen Furcht ein unbekanntes Ding wäre! Doch gemacht, junges Blut. Rasch erteilten die Herren Lehrer die nötigen Instruktionen und Befehle; auch sie hatten sich mit irgend einer Wehre versehen und näherten sich dem Gärtner im Anstaltsgarten vorsichtig auf Rufweite; sie bildeten gewissermaßen die Avantgarde, während den kecken Jungens die Rolle der Arrieregarde, also der Nachhut, zugewiesen war. Das alles klappte denn auch ausgezeichnet, wohl Dank des vielgeübten „Indianerlied“ oder eher dem strammen „Soldatlied“, den Lieblingsspielen der frohen Knabenschar an schönen Sonntagnachmittagen. Während man also prompt und ver-

ständnisinnig ins Zeug ging, hielten sich die übrigen Anstaltsinsassen hübsch abseits bei der großen Akazie und verfolgten von hier aus das aufregende Schauspiel. Johann hatte inzwischen den Wolf nach längerer Pirsch richtig aufgespürt und gegen die große Hecke getrieben. Dort, wo die mächtigen Nußbäume stehen, wurde es mit einem Male lebendig: ein dunkelfarbiges, großes Tier, mit zottigem Fell, flüchte hin und her und machte sich augenscheinlich zwischen der Hecke und dem einschließenden Hag zu schaffen. Immer näher rückten ihm seine Verfolger auf den Leib. Da, was war das? Johann als erster sah über Hecke und Zaun. Durch Scharren und Beißen war das Tier durch eine Lücke entkommen! Sapperlot, welches Pech!... Nun war die Jagd aus. Resigniert standen die Knaben da und begriffen nicht, was es da zu lachen gab. Gärtner und Lehrer aber gaben des Rätsels Lösung: anstatt einen Wolf hatten sie einen Wolfshund gepircht! Nun war das Lachen allgemein.

Zum bessern Verständnis sei erwähnt, daß zu jener Zeit diese Hundart neu war, während man sie heute fast allenthalben trifft. Es ist dies eine Kreuzung zwischen Wolf und Hund. Daß diese Hundart mitunter recht gefährlich werden kann, zeigt der neuliche Vorfall in einem Walde bei Aesch (Baselland), wo ein Holz suchender Knabe von etlichen Wolfshunden angefallen und derart zerfleischt wurde, daß er unter großen Schmerzen sein junges Leben aushauchen mußte. Indessen ergeben gut erzogene und dressierte Wolfshunde ausgezeichnete Wächter, und auch als Fahndungs- resp. Polizeihunde und Blindenführer leisten sie vortreffliche Dienste.

J. H., Frauenfeld.

Allerlei aus der Taubstummenvvelt

Basel. Der Taubstummenvbund hielt am Sonntag den 18. November seine ordentliche Generalversammlung ab. Der bisherige Vizepräsident, Herr J. Ammann, wurde zum Beirat ernannt als Nachfolger von Herrn Inspektor Heuser. Die frei gewordene Stelle wurde Herrn Jak. Amstler ehrenhalber übertragen; derselbe hat seit der Gründung unserer Gesellschaft die Kasse mit gewissenhafter und vorbildlicher Treue geführt. Seinem Wunsche, diese nun abzugeben, hat die Generalversammlung mit bestem Dank für geleistete Dienste entsprochen

und zu seinem Nachfolger Herrn Louis Abt, der bis jetzt und bis auf weiteres die Bibliothek verwaltet, bestimmt. Zum Reisechef wurde Herr Heierle-Heierle, zum Reisekassier Herr Hans Fürst-Beyer, zum Aktuar Herr Karl Fricker und zum Beisitzer Herr Wilhelm Huth gewählt. Als Vorsteherin des Frauenbundes amtet Frä. Imhoff und als dessen Kassierin Frä. Emma Ruf.

Im Anschluß an Obiges teilt der Taubstummenvbund mit, daß er am 3. Februar 1924, nachmittags 3 Uhr, einen Familienabend mit Theater und Tombola zu veranstalten gedenkt. Alle sind herzlich willkommen, ebenso Gaben und Beiträge für die Tombola. Die Veranstaltung wird im Theateraal des Hotels zum „Goldenen Hirschen“, Ecke Klingenthalstraße, Kleinbasel, stattfinden. R. Fricker.

Zürich. Einer feinen, bescheidenen Weihnachtsfeier des „Taubstummenvbundes“ Zürich durfte der Redaktor dieses Blattes am 16. Dezember beiwohnen, im roten Saal des alkoholfreien Restaurants „Karl der Große“. Den Glanzpunkt dieses Nachmittags bildete eine gute Aufführung einer Szene, betitelt: „Ohne Weihnachtsbaum“. Da wurde geschildert, wie Großeltern ihr Christfest feierten, diesmal ohne Baum, weil die Großmutter sich für dergleichen zu alt und schwach fühlte. Aber Großvater und verschiedene Enkelkinder, welche letztere nach einander auf Besuch kommen, beschließen heimlich, ohne von einander zu wissen, doch für einen Christbaum in vollem Schmuck zu sorgen. Dies geschieht, und so kommen die Großeltern auf einmal zu drei brennenden Christbäumen! Der Glanz derselben spiegelte sich auch auf den Gesichtern der 95 Zuschauer. Dann gab es gemütlichen Kaffee, Aufsagen, eine weihnachtliche Ansprache des Redaktors über das Wort: „Und siehe, der Engel des Herrn trat zu ihnen (den Hirten auf dem Felde) und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie.“ Zum Schluß gab es eine fröhliche Angelfischerei, wobei mancher gefangene Fisch Gegenstand großer Belustigung wurde, gerade weil er nicht immer nach dem Geschmack der Fischer ausfiel. Dergleichen „vereinliche“ Weihnachtsfeiern ohne derbkomische, aus Gemeine streifenden Szenen lassen wir uns wohl gefallen.

Thurgau. In angenehmer Erinnerung ist den hiesigen Taubstummenv der 18. November letzten Jahres. Nach einer Reihe trüber und regnerischer Tage — noch am Samstag vorher goß es in Strömen, daß Thur, Sitter und Murg Hochwasser aufwiesen — tat sich am Sonntag ein